

Die letzte Tat des Steffen Fuller

Ich war nicht mehr jung, denn das Leben eines „schweren Jungen“ altert rasch. Zudem ging es mir eben jetzt jammervoll. Gerade, daß ich nicht verhungerte. Und die Aussicht, reich und geachtet zu werden, lockte naturgemäß. Wer in meinem Berufe „unbrauchbar“ wird, tut am besten, er schießt sich eine Kugel durch den Kopf. Unnütze Mäuler sind in unseren Kreisen nicht beliebt; das Ende ist stets Armenhaus, Hospital oder noch ärgeres.

Andererseits wieder war ich erst sieben- unddreißigjährig, konnte also wohl noch eine Zeit so fortmachen. Und sollte ich mein jetziges buntes Leben gegen Bauernarbeit tauschen? Nichts sehen als Vieh und wiederum Vieh? Mit der selbstgedrehten Zigarette als einziges Vergnügen? Die Wahl wurde mir schwer.

Der Zufall entschied, wie schon so oft. Ein mir bekannter junger Bursche betrat das Hotel.

„Hallo, Steffen!“ rief er. „Dich suche ich gerade! Der ‚Chef‘ schickt mich.“

„Burke?“ fragte ich.

„M—h! Eine delikate Sache, Steffen! Besser, nicht darüber schwatzen! Sollst gleich mal hin!“

Neue Arbeit also, eine delikate Sache — ich war im Bilde. Der „Chef“ war ein Gauner, wenn es je einen gab, aber er zahlte gut, und meine Taschen waren leer. Ich habe den Chef „Burke“ genannt, in Wahrheit hieß er ganz anders; aber, wie schon der junge Bursche sagte, es tat nicht gut, viel über ihn zu schwatzen. Er war ein feister, blasser Mensch, stets elegant gekleidet und tat ungestraft so ziemlich alles, was ihm in den Sinn kam. Doch stets von hinten rum, ohne auffälligen Lärm. Wer für ihn arbeitete, ging sicher, er hatte einen langen Arm.

Ich machte mich sogleich auf den Weg und trat in das allgemeine Kontor Burkes, einen schmutzigen Raum, in entlegener Vorstadt. Niemand hätte dem Bureau den Millionärinhaber angesehen. Eine Menge verhungertes Tippmamsellen und Kontoristen saßen dort über Büchern und Briefen. Staub lag überall, es mochte wohl seit Tagen nicht gefegt worden sein. Burkes Privatkontor hingegen zeigte schöne Tapeten, Mahagonimöbel, Perserteppiche. Als ich eintrat, saß der „Chef“ vor seinem Schreibtisch und grinste mich freundlich an:

„Hallo, Steffen! Schon lange nicht gesehen, alter Junge! Bist knapp dran, habe ich mir sagen lassen! Na, ich will dich was Tüchtiges verdienen lassen, Steffen!“ Er

zog einen Schub aus, entnahm ihm ein Paket mit Banknoten und reichte mir diese über den Tisch hinüber: „Handgeld, Steffen! Nach der Arbeit gibt's noch einmal so viel!“

„Was hab' ich zu tun?“

Burke blinzelte mich aus seinen grünen Augen an, wie ein listiger Kater: „Soviel wie nichts, Steffen, diesmal zahle ich nobel! Da ist ein Bursche, den will ich auf ein Schiff gebracht haben, das ist alles!“

„Recht in der Stille?“ grinste ich. „Und hübsch weit fort?“

„So ist's, Steffen, so ist's!“

„Wie heißt der Bursche und wo hat er seine Bleibe?“

Der Chef gab mir die Adresse, eine etwas anrühige Vorstadt und eine Mietkaserne, die ihm selbst zugehörte.

„Du mußt verstehen,“ sagte er, „wohnen tut er dort nicht. Aber früher oder später findest du ihn doch. Hübsches Mädel — hm — läuft ihr nach — hm — der Bursche heißt Artur Drewes — das Mädel die schöne Hanna — Hanna Miller. Schnelle Arbeit vonnöten, Steffen; deshalb auch bezahle ich so patent. Dienstag abend spätestens muß es geschehen sein.“

„Verlassen Sie sich auf mich!“ sagte ich und ging meiner Wege.

Um gleich in der fraglichen Gegend umherzulungern. Es war zwar schon dunkel geworden, indes, ich wollte mich zumindest informieren. Ich bin von Natur nicht neugierig, des „Chefs“ Geschäfte gingen mich zudem nichts an. Das wußte Burke, aus diesem Grunde wählte er mich aus. Und er bezahlte anständig.

Ich wagte mich bis auf die Treppe der Mietkaserne. Ein halb verhungertes Kind kam mir in den Weg. „Weißt du, wo die schöne Hanna wohnt?“ fragte ich und reichte dem Kinde ein Silberstück. Es nahm den schmutzigen Daumen aus dem Munde und wies auf die Türe gegenüber.

Ich klopfte lange vergeblich. Endlich wurde mir geöffnet, und zwar von dem hübschesten Mädel, das ich seit langem gesehen. Sie war einfach, doch nett gekleidet, ihre Augen blickten ängstlich, der küßliche Mund verzerrte sich.

Ihr hättet mich mit 'ner Feder zu Boden schlagen können, so sehr war ich erstaunt, ein Mädchen dieser Art in dem unsauberen Hause anzutreffen. Sie paßte absolut nicht zu ihrer Umgebung.

„Sie wünschen?“ fragte sie. Auch ihre Stimme klang sanft und ausgeglichen.

„Ich suche einen jungen Burschen, mit Namen Drewes. Ist er anwesend?“